



Ostdeutschland – ein (verspäteter) Transformationsfall

Michael Thomas

(Berlin, ML)

Abstract

The paper outlines a perspective on East Germany that contrasts with dominant interpretations. Instead of interpreting East Germany only in terms of its deficits or stigmatising it, the experiences of upheaval and current examples of development are pointed out. In both areas, evidence is provided of progressive impulses for the necessary transformation of society. In this way, the East German case can be productively integrated into ongoing debates. The paper also outlines a research agenda.

Zusammenfassung

Der Beitrag skizziert eine Perspektive auf Ostdeutschland, die sich von dominierenden abhebt. Statt Ostdeutschland nur von seinen Defiziten her zu sehen oder zu stigmatisieren, werden Erfahrungen des Umbruchs und aktuelle Entwicklungsansätze aufgezeigt. In beiden Themenfeldern lassen sich progressive Impulse für heute anstehende gesellschaftliche Umgestaltungen nachweisen. Damit lässt sich der ostdeutsche Fall produktiv in die Debatte einbringen. Zugleich wird so eine Forschungsagenda beschrieben.

Keywords/Schlüsselwörter

East German case, experiences, examples of development, research agenda
der Fall Ostdeutschlands, Erfahrungen, Entwicklungsbeispiele, Forschungsagenda

1 Eine andere Perspektive

Bis in die jüngste Zeit wird der Osten Deutschlands zumeist vom Westen gesehen, interpretiert. Zwar hat sich der Ton gegenüber den häufigen Stigmatisierungen der frühen 1990er Jahre verändert; es halten sich aber Distanz, Vorbehalte und Ablehnung. Aus dem Osten wird wenig, jedenfalls kaum Positives erwartet.

Dies lässt sich als „eingebrauntes Muster“ kennzeichnen, das über die Zeit nicht unerheblich oszilliert.¹ Jüngst und maßgeblich initiiert durch das Buch von Dirk Oschmann (2023) hat die Debatte wieder eine Zuspitzung erfahren, wird das Muster gleichsam nachgezogen: ein erstaunliches mediales Rauschen. Und das wird dann nochmals in einem genialen zeitlichen Gleichklang verstärkt durch die denunziatorischen Äußerungen von Mathias Döpfner über die Osis (Berliner Zeitung 2023: 2). Der Osten müsse, so Oschmann, mit lauter Stimme endlich zu Gehör gebracht werden.

Die Probleme im Osten sind durchaus nicht zu ignorieren. Vielfach zeigen sich Verwerfungen, Frakturen. Insofern erfährt vieles zu Recht hier eine kritische Interpretation, gelegentlich auch Skandalisierung. Der lange Schatten einer desaströsen Entökonomisierung

¹ Die Genese dieses Musters hat eine lange historische Vorgeschichte von Auseinandersetzungen mit dem Osten Europas. Unmittelbar in der ersten Euphorie der „Wende“ 1989/1990 tritt es massiv hervor. Darauf bin ich u.a. in einem Vortrag an der Nationalbibliothek Wien im Sommer 1990 eingegangen (Thomas 1993). Weitere Belege würden den Rahmen einer Problemskizze, um die es hier geht, sprengen.

liegt als schwere Hypothek auf Ostdeutschland – mit sichtbaren Auswirkungen auf den Westen des Landes.

Während allerdings eine differenzierte Auseinandersetzung mit Verwerfungen, Frakturen etc. die Suche nach politischen Antworten befördert, legitimieren die angeführten Rückwirkungen auf den Westen wiederum einseitige Sichtweisen und alte Stereotypen bzw. eingebrannte Muster: Pauschal ist die Rede von „Dunkeldeutschland“, der Osten erscheint als Hemmklotz.

Es geht gegenüber Einseitigkeiten und Stereotypen darum, auch *das Andere* im Osten zu akzentuieren. Es geht um einen Perspektivenwechsel. Lässt sich zeigen, dass im Osten Deutschlands etwas so gewichtig und interessant ist, dass die Suche nach progressiven Antworten auf die dramatischen gesellschaftlichen Herausforderungen daran nicht vorbei gehen kann? Es ist doch eher fatal, dass praktische Initiativen für eine zukunftsfähige Umgestaltung der Gesellschaft, für deren Transformation aus der ganzen Welt aufgegriffen werden, der Osten des Landes aber kaum vorkommt. Das sollte sich ändern.

Allerdings lässt sich ein so gesetzter Topos – Ostdeutschland als „blinder Fleck“ oder ausgeleuchtet nur vom Westen – nicht einfach austreichen. Wunschkonstruktionen oder Idealisierungen helfen wenig. Auch der lautstarke Affront ist nicht alles. Deshalb eben soll gefragt werden, was am Osten im angeführten produktiven Sinn *gewichtig und interessant* ist. An zwei Zugängen lassen sich Antworten skizzieren, über Ostdeutschland als Erfahrungsraum und über die aktuelle Situation.

2 Erfahrungen des Umbruchs

Während zumeist von einer Handlungsschwäche der Ostdeutschen, von großer Duldsamkeit, gelegentlich von deren Infantilisierung die Rede war bzw. ist, muss es auch um die vielen Beispiele des praktischen Bemühens und Gelingens gehen. Ostdeutsche Problemlösungszusammenhänge? – ein diesbezüglich ausgemachtes „erinnerungskulturelles Vakuum“ (vgl. Brückweh/Villinger/Zöller 2020) ist längst nicht ausreichend thematisiert. „Ich glaube, der Osten“ – so ein jüngerer ostdeutscher Autor (Pollmer 2022: 17) – „hat in diesem Endspiel um Zukunft dann eine Chance, zu gewinnen, wenn er seinen Eigensinn beibehält, seinen Mut, auch den Erfindergeist [...]“

Dabei ist nicht das Gewinnen zentral; wichtig ist, „im Spiel“ zu bleiben. Verweisen lässt sich auf Gewohnheiten, Sozialformen oder institutionalisierte Muster aus der DDR – weibliche Erwerbstätigkeit, geschlechtsübergreifende Rollenbilder, Polytechnik, Praktiken von Reparatur und Recycling, Infrastrukturen von Kinderbetreuung und medizinischer Grundversorgung – oder auf Muster, die sich als besondere, als kreative Antworten auf Herausforderungen des Umbruchs gebildet haben: von anhaltender „Erwerbsneigung der Frauen“ bis zu bemerkenswerten, manchmal auch skurrilen Überlebenstechniken. Es geht um alltägliche Praktiken, Formen eines *zukunfts-offenen Eigensinns*, um die mit diesen verbundenen Erfahrungen und Orientierungen. Deren Mobilisierung braucht politische Aufmerksamkeit, Ignoranz schlägt in Frust um.

Das ließe sich vielfach belegen bzw. ist vielfach belegt (zusammenfassend u.a. in Thomas/Busch 2021). Ebenso gilt das für die verbreitete wissenschaftliche und politische Blindheit bezüglich eines solchen im Alltagswissen verankerten „stock of knowledge“. Statt hier den avancierten Debatten etwa im neueren Institutionalismus zu folgen, oder schlicht denen um Alltag und Kultur, bleiben akademische Umfrageforschung und politische Beobachtung ausdrücklich auch im ostdeutschen Fall auf ihrer fatalen Flughöhe.

Neben alltäglichen Dispositionen verbinden sich abrufbare Erfahrungen vor allem mit eigenen Gestaltungsprojekten, mit Aktivitäten und Unternehmungen, die – trotz politischer

oder ökonomischer Blockaden – zur „langen Geschichte der Transformation“ gehören. Sie konnten Stolz befördern und Handlungskompetenzen stärken. Sie sind mit ihren materialen Erträgen wie eben als abrufbare Erfahrungen noch heute wichtig.

Für den Oberbürgermeister der Stadt Cottbus war die breite Zustimmung seiner Städter*innen zur 1994 durchgeführten Bundesgartenschau „gleich am ersten Tag“ emotional überwältigend, weil diese Buga von lokalen Akteuren wie ihm gegen starken Widerstand „von oben“ und „von außen“ durchgesetzt werden musste. Das hatte viele Zweifel geschürt. Letztlich ließe sich das Ereignis szenisch aufwerten: Ein abendliches Textil-Event auf dieser Buga stand unter dem Motto: „Der Osten kommt in Mode“.

Ein vieldeutiges Motto. In jedem Fall sind eigenständige und eigensinnige Vorhaben oder Projekte nicht zu übersehen. Die Buga wurde zudem zu einem wichtigen Stimulus einer wenige Jahre später folgenden „Internationalen Bauausstellung“ in der Lausitz, die sich ebenso starkem regionalem Eigensinn verdankte: Akteure der Regionalen Planungsgemeinschaft hatten auf die Ablehnung dieser IBA durch die Landesregierung mit einer eigenen praktischen Initiative geantwortet. Solche Ansätze widerlegen die einseitige Mär einer generellen Handlungsschwäche der Ostdeutschen. Zudem waren bzw. sind einige davon bedeutsam für die weitere regionale Entwicklung, so etwa das Lausitzer Seenland.

Gerade am Beispiel der Lausitz lässt sich einiges verdeutlichen. Neben Buga und IBA weist nämlich die erwähnte (und verschiedentlich dargestellte) Textilindustrie auf bemerkenswerte Entwicklungen ostdeutscher Gründungen und Übernahmen von Klein- und Mittelunternehmen wie von Netzbildungen solcher Unternehmen hin. Sie waren oftmals „eingebettet“ in relevante Anschluss- (Industrieforschung) und Unterstützungsformen (Politik, Sparkassen und Volksbanken) und erwiesen sich trotz zumeist schwieriger Gründungsgeschichten am Markt als erfolgreich. Und sie waren so ernstzunehmende Ansätze regionaler Stärkung, vor allem einer Diversifizierung und partiell einer zukunftsorientierten Profilierung der regionalen Wirtschaft. Das betrifft eine bemerkenswerte Vielfalt von KMU und Netzwerken in und zwischen unterschiedlichen Branchen.

Beispielsweise hatte sich im Südwesten der Lausitz um einen sogenannten „hidden champion“, einen mittelständischen Weltmarktführer, ein Netzwerkverbund der Metall- und Elektroindustrie gebildet. Das in verschiedenen Feldern der Plasmatechnologie erfolgreiche Unternehmen „Kjellberg“ war nach der Wende mittels einer vor allem von der Gewerkschaft getragenen Stiftung vor der Übernahme und angestrebten Zerlegung durch „Investoren“ gerettet worden. Viele der progressiven Stiftungsziele ließen sich auch im genannten Netzwerk aufzeigen – technologisch innovative, wirtschaftlich erfolgreiche Unternehmen mit sozialer Verantwortung (Ausbildung, Wege zur Integration von Arbeitslosen bis zu Anschub und Unterstützung eines Sozialunternehmens) und gezielten Beiträgen zur Strukturförderung in ihrer Region. Weitere Beispiele wirtschaftlicher Netzwerke ließen sich anführen. Mit diesen eröffneten sich der Lausitz andere Entwicklungsoptionen als die einer einseitigen Ausrichtung auf Förderung und Verarbeitung der Braunkohle.

Allerdings prägte diese einseitige Ausrichtung das wirtschaftliche wie auch das regionale Profil der Lausitz über die letzten Jahre. Die wenigen übergreifenden Ansätze, zu welchen neben den genannten auch bemerkenswerte Strukturkonzepte oder Aktivitäten wie die Lausitzkonferenzen der PDS um und nach 2000 zu zählen sind, fanden kaum politische Aufmerksamkeit und Unterstützung. Das war nicht nur der zerstörerischen Privatisierungslogik geschuldet. Selbst kritische, auf Entwicklung angelegte Konzepte hatten ihren „blinden Fleck“ darin, dass in (berechtigter) Sorge um Großunternehmen die besondere Stärke solcher kleineren regionalen Unternehmen ausgeblendet und folglich zu wenig unterstützt wurde. So konnten sich viele Projekte, viele der KMU-Entwicklungen oder Netzwerke nur in Ansätzen durchsetzen oder sie sind „auf halber Strecke gescheitert“. Die Orientierung auf

alte Industrialisierungspfade blockierte innovative Öffnungen. Für die Lausitz macht das den nunmehr angestrebten Strukturwandel deutlich komplizierter; und vielen der beteiligten Akteure erscheint er nahezu zwangsläufig als völlig neu und voraussetzungslos. Erinnerungskultur könnte auch in diesem Fall die eigenen Potenziale stärken. Eher droht jedoch eine Wiederholung alter Fehler (Beispiel: externes Beraterunwesen).

In ähnlicher Logik und Konsequenz wie für den Fall der Lausitz ließe sich auf Entwicklungen im Bereich der erneuerbaren Energien zurückgreifen, vor allem mit Blick auf dezentrale Ansätze, etwa kommunale Stadtwerke, Bürgerenergieprojekte, regionale Unterstützungsstrukturen oder lokale Agendaprozesse (für Beispiele siehe: „Leitbild Ostdeutschland 2020“). Solche Ansätze schienen ab Mitte der 1990er Jahre im Osten neue Perspektiven zu erschließen, ostdeutsche Länder und Regionen wurden zu Vorreitern einer Energiewende. Wenn allerdings unlängst zu lesen war: „Die Windenergie-Politik in Deutschland, das ist auch eine Geschichte verpasster Chancen“ (Liebrich 2022), dann trifft das voll auf Ostdeutschland und dort für die Erneuerbaren generell zu. Das Desaster zieht sich vom Abfluss der Wertschöpfung bis zur massiven Behinderung dezentraler und auf Beteiligung orientierter Entwicklungen: Ansätze der Solarindustrie (Bitterfeld, Frankfurt/O.), Netzwerke von Energiedörfern (Mecklenburg-Vorpommern), Bürgerstiftungen, Genossenschaften und verschiedene Unterstützungsinitiativen scheiterten an ausbleibender bzw. veränderter Förderung. Wirtschaftliche Potenziale und vor allem auch soziale Energien (Bürgerenergie!) wurden buchstäblich in den Sand gesetzt.

Das ist bekannt. Die Folgen sind ähnlich denen für den Strukturwandel, und weitere Beispiele ließen sich anführen: Es wird schwierig sein, die kurze ostdeutsche Erfolgsgeschichte einfach neu zu starten. Vergessen aber sollte man sie nicht. Auch deshalb, weil die heute politisch verkündete Furcht vor drohender Abhängigkeit (etwa der Solarindustrie von China) mit dieser Erinnerung eher zur Sorge um unsere eigene Politik wird. Werden wieder Chancen verspielt? – Gehen wir zu aktuellen Gestaltungsherausforderungen.

3 Zukunftsimpulse zwischen Resilienz und Transformation

An die widersprüchliche Alltagsthematik lässt sich insbesondere mit Bezug auf die kleinsten, die untersten Einheiten peripher-ländlicher Regionen – die Dörfer oder Ortsteile – anknüpfen. Diese schienen angesichts demografischer Trends zunehmend völlig abgekoppelt und höchstens noch ein Fall für die Palliativmedizin. Im demokratischen Diskurs spielten sie eher keine oder eine zerstörerisch-verstörende Rolle. An Belegen fehlt es nicht. Juli Zeh (2016) hat das mit viel Empathie literarisch auf den Punkt gebracht. Wachstumsforderungen des Marktmodells, die lange vorher schon im Westen ein Dörfersterben verursacht hatten, wirkten auch im Osten verheerend. Dagegen stemmt sich seit einiger Zeit eine starke Initiative „von unten“, eine Dorfbewegung. Insbesondere Brandenburg bietet ein gutes Beispiel, von Vernetzungen einzelner Dörfer bis zu einem gemeinsam mit der Landespolitik durchgeführten „Parlament der Dörfer“. Ausmachen lässt sich, verbunden mit einem beachtlichen Engagement der LINKEN, eine Stärkung dieser kommunalen Ebene bzw. der Dörfer und Ortsteile. Nachzuweisen sind konkrete politische, vor allem finanzpolitische Initiativen. Dorfentwicklung scheint wieder möglich, Selbstermächtigung lässt sich sinnvoll buchstabieren.² Der Rückgang ganzer Regionen, darauf verweist diese Aktivität, ist kein hinzunehmendes Schicksal.

² Dies auch als zentrale Orientierung einer Enquete zur „Zukunft ländlicher Regionen“ des Brandenburger Landtages (2015–2020), die unter erfolgreicher Mitwirkung der LINKEN starke, wirkungsvolle Impulse in den hier genannten Feldern setzen konnte.

Aufzuzeigen sind „soziale Innovationen“, beispielsweise ist dies die schon erwähnte aktive Dorfbewegung. Solche Innovationen sind kein „Zaubertrank“, sie zielen auf eine progressive Änderung des Zusammenlebens, der alltäglichen Organisation sowohl im Ort wie zwischen den Orten. Es ist wenig geholfen, wenn ein ruinöser Wettbewerb die gepriesene Selbstverantwortung zum Streit ums „letzte Hemd“ macht. Eigenständige Entwicklungsanstöße „von unten“ erfordern entsprechende Rahmensetzungen, nicht nur finanzieller Art. Es zeigen sich Chancen solidarischer Selbstermächtigung, und diese öffnet gegen den neoliberalen Totsparmodus einer „demografischen Rendite“ (weil dort weniger Menschen leben ist dort weniger Geld erforderlich) die Aussicht auf eine einzufahrende „demokratische Rendite“ (Stärkung von Beteiligung).

In Ostdeutschland ist eine beachtliche Rückkehr in demografisch gebeutelte ländlich-periphere Regionen zu verzeichnen, gerade bei jungen Familien. Diese verändern nicht nur die soziale Zusammensetzung in den Orten, sie stehen auch für „soziale Innovationen“. Der Geschäftsführer eines erfolgreichen IT-Unternehmens in der Brandenburger Peripherie erzählte, dass die von ihm jüngst eingestellten Rückkehrer*innen nunmehr im Ort den weiteren Ausbau sozialer Infrastruktureinrichtungen anregen würden (Kinderbetreuung, Arzt, Sportmöglichkeiten ...) – und sein Unternehmen würde sich natürlich daran beteiligen. Und „Heimat“, die vielen bei der Rückkehr so wichtig ist als Anker, die ebenso aber politisches und ideologisches Reizwort ist, wird progressiv ausgelegt: offen, tolerant, bunt.

In einem sehr breiten Sinn erfolgreich ist eine Initiative, die unter dem Slogan „Neulandgewinner“ ausdrücklich auf „soziale Innovationen“, auf „experimentelle Entwicklungsschübe“ abhebt (Frech/Scurrall/Willisch 2017). Eine beeindruckende und in die Breite (vor allem dörflicher und kleinstädtischer) zukunftsöffener Entwicklungsprojekte gehende „soziale Bewegung“: Ökologische Land- und Gartenbauprojekte, Dorfläden und Treffpunkte, lokale Energieprojekte und Kunsthöfe; „Anker-Orte“ einer lebendigen Infrastruktur, einer hinreichenden Stabilisierung, Absicherung (Resilienz) und möglichen schrittweisen Transformation.

Beide Trends, Rückkehrer*innen wie Neulandgewinner*innen, die auf unterschiedliche Weise so oder so lokale, regionale Entwicklung selbst in die Hand nehmen, sind nicht selten mit Konflikten verbunden zwischen diesen Akteuren, den Einheimischen oder/und kommunaler Verwaltung und politischer Vertretung. Vieles „passt nicht“ zusammen: Eine prekäre Finanzlage der Kommunen nicht mit Projektideen; aus der Stadt mitgebrachte Wünsche und Sehnsüchte nicht mit Gegebenheiten vor Ort; die Anforderungen der Verwaltungsbürokratie nicht mit kreativer Eile ... Aber es lässt sich auch zeigen, dass aus dieser Gemengelage kommunalpolitische Verantwortung und lebendige demokratische Aktivitäten erwachsen. Für avancierte Beispiele wird von „Raumunternehmen“ gesprochen, die im gemeinsamen Agieren von Projekt und Zivilgesellschaft, lokalen Unternehmen und lokaler Politik etwas hervorbringen, das so weder von staatlichen Organisationen noch der Privatwirtschaft geschaffen werden kann – es geht um „Mosaikinnovationen“ bei Sicherung und Ausbau der Daseinsvorsorge.

4 Fazit

In der Tat spitzen sich die skizzierten Beispiele auf solche Art von Innovationen und strukturelle Gegebenheiten zu. Man kann es auch „lebenswerte Regionen“ nennen. Diese zeichnet nicht wirtschaftliches Wachstum aus, sondern ihre soziale und kulturelle Ausstattung, ihre ökologische Ausrichtung und politische Offenheit. Damit werden, wie sich skizzenhaft an den wenigen Beispielen aus Ostdeutschland zeigen ließ, keine bloßen Etiketten geklebt: Unternehmen, die kommunale Leistungen unterstützen, lokale Lösungen für Digitalisierung

oder autarke Energieversorgung anbieten, Bürgerinitiativen, die Dorfläden und Treffpunkte betreiben, Verwaltungen, die Ortsteile zum Aufbau von Pflegeeinrichtungen ermutigen etc. lassen sich als eigenständige, in gewisser Hinsicht eigensinnige Praxisformen in laufende Debatten zu „Infrastrukturen der Daseinsvorsorge“, zu „Infrastruktursozialismus“, „Daseinsvorsorge+“, „Alltagsökonomie“, „Regionalwert“ einbringen. Als mögliche Ansätze zu künftiger Regionalentwicklung. Sicher ist das nicht die „Große Transformation“ und wird Ostdeutschland auch jetzt nicht zum Vorreiter einer „sozial-ökologischen Transformation“. Aber vorzeigbare Ansätze gibt es, und zu Debatten und Lösungssuchen lässt sich beitragen. Der Perspektivenwechsel lohnt sich nicht nur; angesichts der erwähnten Diskurslage und Formierung des Zeitgeistes ist ein solcher zwingend geboten. Halten wir das Spiel offen, und suchen wir den Spielverderber nicht an der falschen Stelle.

Literatur

- Berliner Zeitung (2023): „Ossis sind Kommunisten oder Faschisten“. *Berliner Zeitung* 14. 4. 2023, 2.
- Brückweh, Kerstin/Villinger, Clemens/Zöller, Kathrin (Hrsg.) (2020): *Die lange Geschichte der Wende*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Frech, Siri, Babette Scurrell, Andreas Willisch (Hrsg.) (2017): *Neuland gewinnen. Die Zukunft in Ostdeutschland gestalten*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- „Leitbild Ostdeutschland 2020“. *Studie im Auftrag der Fraktionsvorsitzendenkonferenz der Partei DIE LINKE in den Landtagen und im Deutschen Bundestag. Jahresthesen zum sozial-ökologischen Umbau 2008–2012*. BISS e.V.
- Liebrich, Silvia (2022): „Hier dreht sich was“. *Süddeutsche Zeitung* 24./25. 12. 2022, 32.
- Oschmann, Dirk (2023): *Der Osten: eine westdeutsche Erfindung*. Berlin: Ullstein.
- Pollmer, Cornelius (2022): „Vor der Leere“. *Politik und Gesellschaft* 18, 13–17.
- Thomas, Michael (1993): „Husserl und Schütz in der gegenwärtigen Diskussion zur Sozialstruktur“. *Gelehrtenrepublik – Lebenswelt. Edmund Husserl und Alfred Schütz in der Krisis der phänomenologischen Bewegung*, hrsg. von Angelica Bäumer/Michael Benedict. Wien: Passagen Verlag, 235–256.
- Thomas, Michael/Busch, Ulrich (Hrsg.) (2021): *Streitfall Ostdeutschland. Grenzen einer Transformationserzählung* (Abhandlungen der Leibniz Sozietät der Wissenschaften, Bd. 72).
- Zeh, Juli (2016): *Unter Leuten*. München: Luchterhand Verlag.

E-Mail-Adresse des Verfassers: Thomas.Micha@t-online.de